



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Caritasblüten aus der Mission 1937

12 (1937)

Caritasblüten

Nr. 12

Dezember

1937

An die Unbefleckte

Herrlichste der Frauen
In des Himmels Höh'n,
Laß mich Dich anschauen!
O, wie bist Du schön!

Strahlend, wie die Sonne,
Bist Du, Gottes Schrein!
Du des Höchsten Wonne!
O, wie bist Du rein!

Mutter voll Erbarmen,
Voll von Liebesglut,
Neigst Dich zu uns Armen!
O, wie bist Du gut!

Spendest Deine Gaben
Jeden Tag auf's neu,
Jungfrau hoherhaben,
O, wie bist Du treu!

Mutter ohne Fehle,
Makellos und rein,
Dein sei meine Seele!
Sieh' ich bin ganz Dein!

Du mein Lieb' und Leben,
Meine Herzensfreud',
Dir bin ich ergeben,
Dein in Ewigkeit!

m. s.

Visitationreise unserer Würdigen Mutter Generaloberin

(Fortsetzung)

Von Mutter M. Tertula

Von St. Patrick's aus besuchten wir Ewele, eine Missionsstation, wo seit einigen Jahren die Ursulinen tätig sind. Wir wurden sehr liebevoll aufgenommen. Weil das Hauskapellchen zu klein ist, muß am Sonntag eine Hütte als Gotteshaus dienen, damit alle Christen Platz finden. — Wie wir, so reiten auch die Ursulinen aus, um den Kranken und Sterbenden beizustehen. So unterstützen sie eifrig den Pater Missionar in seinen vielen Arbeiten.

Am 19. Juli reisten wir nach C o f i m - W a b a, wo vier von unsern Schwestern tätig sind. Die Station ist ein kleines Städtchen und bietet besonders vielen Halbweißen ein Heim. Die Wege führen meistens über eine große Ebene, wo eine Menge Vieh weidet. Die Regierung sorgt hier für Wege- und Brückenbau. Das Eingeborenen-Parlament, Bungenannt, betreut unter Oberaufsicht der englischen Behörde die Bevölkerung in der Transkei. Trans heißt jenseits, und Kei heißt der Fluß; somit heißt Transkei: Das Land am jenseitigen Ufer des Kei. Zu Transkei gehört das Pondo-, das Tembo- und das Griqualand. Die Pondos bekleiden sich mit weißen Decken, die Frauen tragen weiße Röcke. — Die Nationaltracht der Tembos ist dieselbe, nur wählen sie statt der weißen die rote Farbe. Die Griquas wohnen meistens in kleinen Städtchen und haben europäische Kleider.

Unsere Gedanken weilten während der Fahrt bei den Lieben daheim, als unser Auto plötzlich mit einem gewaltigen Ruck zur Seite flog. Ein Pferd wollte gegen dasselbe springen; aber der sicheren, fachkundigen Hand des Autolenkers gelang es mit einem geschickten Griff, jedes Unglück zu vermeiden. Dem lieben Gott sei Dank. — Wir erreichten dann unser Ziel, welches dieses Mal Cofim-Waba war. Wir besichtigten die Missionsstation. Die Schulkinder veranstalteten eine schöne Willkommfeier mit sinnreichen Theaterstückchen, schönen Reigen und Liedern. Unsere Schwestern leiten hier eine Halbweißen-Schule. — Dann schlug auch hier wieder die Abschiedsstunde, und wir steuerten der Station St. Gabriel zu. Hier leisteten drei Schwestern dieselben Dienste, welche die heiligen Frauen den Aposteln widmeten.

Unsere Reise ging nun nicht durch die Ebene, sondern durch tiefe Täler, über Berge von schwindelnder Höhe, an gähnenden Abgründen vorbei. Die Wege waren oft nur so breit, daß unser Auto mit knapper Mühe passieren und sich nur schrittweise bewegen konnte. Wir waren öfters in einer Höhe von 3000 bis 4000 Fuß. Manch stiller Seufzer stieg zum Himmel. Wir hüllten uns fest in unsere Tücher, denn es machte sich eine recht empfindliche Kälte bemerkbar. Die gewaltigen Drakensberge mit ihrer schönen, weißen Schneehaube zeigten sich uns einmal; aber wir mußten feststellen, daß wir uns geirrt hatten; schnell wurde der Rückweg angetreten.

Noch einige scharfe Kurven, verschiedene steile Abgründe und holprige Wege, und nun öffnete sich eine herrliche Talmulde, in der die Missionsstation St. Gabriel wohlgeborgen liegt. Auch hier machte der Besuch unserer Würdigen Mutter große Freude. In der zweiten Nacht fiel ein wohlthuender, erquickender Regen; wir hofften, daß auch St.

Patrick's etwas mitbekommen würde, weil dort seit vier Monaten kein Tropfen Wasser mehr gefallen, und man ist dort ganz auf das Regenwasser angewiesen. Es wird sorgfältig für die Küche aufbewahrt. Alles andere Wasser muß täglich weit her mit einem Eselsfuhrwerk herbeigeschafft werden; in St. Gabriel dagegen hat man keine Wassernot. Der Boden ist sehr fruchtbar, so daß sogar alle europäischen Getreidearten, Gemüse und Obst vorzüglich gedeihen.

Der so sehr erwünschte Regen brachte uns aber anderseits auch in eine Besorgnis, weil die Flüsse dann gewöhnlich stark anschwellen. Wir mußten über den Cala-Fluß, das Auto stand am andern Ufer. Glücklicherweise war das Wasser noch nicht gestiegen, und gelangten wir unter Begleitung der guten Schwestern und der Kinder von St. Gabriel wohl-



Einer von den vielen Flüssen, die wir durchqueren mußten.
Würdige Mutter sitzt vorne im Auto, neben den Chauffeur.

(Photo: Archiv)

behalten ans andere Ufer. — In Cala besuchten wir die Dominikanerinnen. Mutter Cecilia, die frühere Generaloberin, ist hier Hausoberin. Überall wurden wir recht liebevoll aufgenommen. Unser eigentliches Reiseziel war jedoch wieder St. Patrick's; aber der Weg führte uns an Landsend vorbei, wo ebenfalls drei unserer Schwestern die Marthadienste versehen. Zu schnell verrannen die Stunden unseres Zusammenseins. Am Samstag, dem 24. Juli, erreichten wir endlich wieder St. Patrick's. Von ferne winkte uns ein Triumphbogen entgegen, den man zu Ehren des neuen Bischofs errichtet hatte, der Tags zuvor St. Patrick's mit seinem Besuch aufwartete.

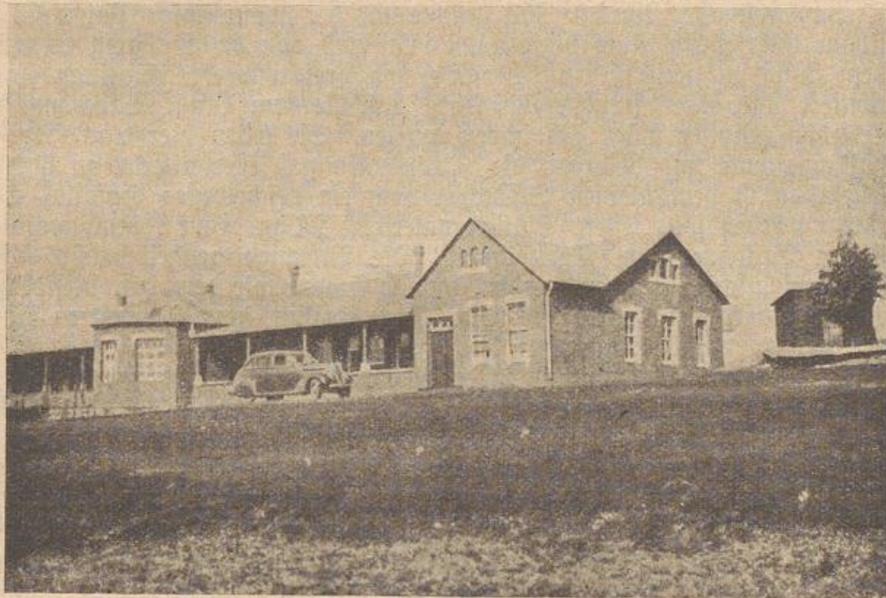
In dem naheliegenden kleinen Städtchen Umtata fand die Inthronisation des neuen Bischofs statt. Die Kirche war bis zum letzten Platz gefüllt. Zuerst wurde den Gläubigen die päpstliche Ernennung vorgelesen, dann folgte die Weihe und die Überreichung der Mitra und des Bischofsstabes, worauf die Priester seines Vikariates dem neuen Oberhirten Treue und Gehorsam gelobten. Bischof Demont hielt eine er-

greifende Ansprache, worauf der neue Hirte an seine Herde liebevolle Worte des Dankes und der Freude richtete.

Am Fest der heiligen Anna durfte ich meinen ersten Reitversuch machen. Gegen 1 Uhr wurde der Schimmel gesattelt und vor die Treppe des Hauses geführt. Mit Not und Mühe und unter dem Beistand der guten Schwester Isidoris gelang der Aufstieg. Sie führte nun das Kößlein zum Gartentürchen hinaus und überließ mich meinem Schicksal. Schwester Hyazintha saß im Nu auf dem Rücken ihres Braunen und machte den Vorritt. Doch, o weh, mein Kößlein wollte nichts von mir wissen. Es war so höflich, mich nicht abzuwerfen; aber es blieb auf derselben Stelle stehen. Ich konnte machen, was ich wollte, der Gaul rührte sich nicht! In meiner Not rief ich um Hilfe. Schwester Hyazintha kehrte sofort um, nahm das Pferdchen beim Kopf und wollte es so neben sich führen. Auch dieser Versuch mißlang! Nun wurde ein Junge herbeigerufen, der das Pferd führen sollte. Er nahm es beim Zügel und zog und zog; aber o weh, ganz vergebens! Man schickte den Jungen wieder weg. Nach all den Mißerfolgen sank mein Mut in die Schuhe, und ich bekam Angst. Deshalb schlug ich meiner Mitschwester vor, sich nach einer anderen Begleiterin umzusehen, weil sie mit mir nicht ihr Ziel erreichen würde. Doch das gab's nicht! Kurz und entschieden sagte sie: „Nein, das machen wir anders! Wir wechseln die Pferde!“ Ich bekam nun den hochbeinigen Braunen, und sie bestieg meinen Schimmel. Langsam trottete der Braune mit mir fort. Doch des Trottelns müde, faßte ihn Schwester Hyazintha beim Kopf und führte ihn neben sich her. Das Pferd fühlte, daß es einen ungeschickten Reiter trug und ging recht vorsichtig, um mich nicht abzuwerfen.

Bald hatten wir den Abhang hinter uns, und es ging nun durch eine kleine Ebene und einen Bach. Nun mußten wir ziemlich steil bergan. Ich erhielt meine Anweisungen, die ich zu befolgen trachtete. Mein Brauner aber nahm eine schräge Richtung und stürzte sich gar nicht an den Schimmel. Ich sagte zu meiner Mitschwester: „Sehen Sie, das Pferd geht mit mir gerade hin, wo es will!“ Ich mußte die Geduld der guten Schwester bewundern; denn sie kam immer wieder herbeigeritten und faßte das Pferd beim Zügel. Auf Bergeshöhe angelangt, kamen wir dann auf ebenen Weg. Links und rechts weideten Pferde der Eingeborenen. Jetzt machte ich mich schon auf Sprünge gefaßt; doch nein, mein Brauner blieb zahm, wie ein Lamm. Nun kam aber ein ziemlich breiter Fluß. Wohl oder übel, wir mußten hindurch! Der Schimmel hatte bald das andere Ufer erreicht; aber mein Pferd blieb mitten im Wasser stehen. Ratlos saß ich auf seinem Rücken. Absteigen konnte ich nicht, denn das Wasser ging dem Pferd bis an die Knie. „Vielleicht will das Pferd trinken, lassen Sie die Zügel locker“, rief mir Schwester Hyazintha zu. Das Pferd schlürfte nun in großen Zügen das frische Flußwasser. Ich zog die Zügel wieder an und versuchte meine Kunst, das Pferd weiter zu bringen, aber ich richtete nichts aus. Nun versuchte Schwester Hyazintha, das Pferd mit Steinchen zu erreichen; leider vergebens! Eingeborene, die mit einem Fuhrwerk den Fluß passiert hatten, standen am anderen Ufer, und ein Junge ging mit einem Stöckchen hinter meinen eigensinnigen Braunen. Das hatte Erfolg, und in einigen Minuten war das kühle Naß durchquert. Jetzt hieß es, einen ziemlich hohen Berg hinaufreiten; lieber wäre ich zu Fuß gegangen. So gelangten wir auf die Bergeshöhe und ritten dann einen nicht zu steilen

Abhang hinab. An einer großen Kaktushecke in einer Steppe, wo man keinen Baum und keinen Strauch mehr fand, machten wir kurze Rast. Die Schwester des jungen Chies, der uns auf einem sonntäglichen Krankenbesuch begegnet war, kam eben vom Fluß her und hatte Wasser geholt. Sie begrüßte uns, und zeigte uns bereitwilligst die Richtung, in welcher wir die meisten Kranken finden würden. Schwester Hyazintha waltete nun ihres Amtes. Dann begaben wir uns schleunigst auf den Heimritt. Heimwärts geht es natürlich besser, denn die Pferde kennen den Weg. Mein Brauner wagte jedoch nicht, mit mir zu galoppieren; denn ich war ihm viel zu ungeschickt auf- und abgestiegen. Selbst die Raffenhunde, deren 4—5 um ihn herum bellten, vermochten nicht, ihn aus seinem Tempo zu bringen. Bald winkte uns die Missionsstation,



Das neue Hospital in Teopo

(Photo: Archiv)

die uns wie eine Dase in der Einöde grüßte. Wir waren froh, daß wir nun wieder, nach beinahe dreistündigem Ritt, glücklich in unserm Heim landeten. Manch stiller Seufzer war für uns zum Himmel aufgestiegen. Selbst die Kinder hatten für uns gebetet, sie sagten zur Schwester: „Heute müssen wir aber beten, es ist eine Schwester ausgeritten, die saß auf dem Pferd wie ein Stock!“ Mithin hatte der kleine Schelm, der unser Pferd führen sollte, schon sein Erlebnis verraten. Mein Brauner schien sich aber auch seiner Leistung ganz bewußt zu sein, den ganzen Abend und auch am andern Morgen wieherte er, so laut er konnte, im Hof herum.

Schwester Hyazintha erzählte mir, daß das Pferd immer treu in ihrer Nähe weile, wenn sie Katechese gibt. Ab und zu komme es daan schauen, ob sie noch da sei. Einmal habe sie nicht auf die Zeit geachtet, weil sie mit einem Zauberer in ein Wortgefecht gekommen sei, da hätte das Pferd auf einmal seinen Kopf zur Tür des Kraals hereingesteckt und stark gewiehert. Sie habe auf die Uhr geschaut, und es sei wirklich die

höchste Zeit gewesen, heimzureiten. Im Galopp trug das Pferd sie dann nach Hause.

Eines Tages ritt sie mit einer Ordenskandidatin aus. Sie kamen zu einer Zauberin, bei der die Kandidatin den besten Eindruck hinterließ. Ganz naiv sagte die Frau zu der Schwester: „Wenn mein Sohn einmal heiratet, dann darf er nur eine Kandidatin nehmen, das sind ja brave und geschickte Mädchen, und dazu lernen sie noch so vieles auf der Missionsstation!“

Zum Schluß muß ich noch bemerken, daß das braune Pferd, Harras genannt, früher ein wildes Offizierpferd und an einen schneidigen Ritt gewöhnt war. Die vierjährige Klostererziehung hat es so geduldig und taktvoll gemacht.

So gerne wir auch in St. Patrick's waren, so schlug dennoch die Trennungsstunde. Am 29. Juli brachte uns der hochwürdige Pater Missionar mit seinem Auto nach Umtata, und von da aus ging es mit dem Autobus nach Mont Frère, wo drei unserer Schwestern stationiert sind. Sie freuten sich sehr, daß sie nun einige Tage unsere Würdige Mutter unter sich haben durften. Sie leiten hier eine Haushaltungsschule und besorgen die Kirche. Es gab hier allerlei zu überlegen, da in dem kleinen Städtchen auch ein bescheidenes Hospital errichtet werden soll. Diese Station untersteht Msgr. Kurt, dem apostolischen Präfekten von Kokstad. Die Bauangelegenheit mußte mit ihm persönlich besprochen werden, und so fuhren wir denn zur Residenz des hochwürdigen Herrn. Bei den guten Heilig-Kreuz-Schwestern fanden wir freundliche Aufnahme.

Da der Bau des Hospitals in derselben Weise ausgeführt werden soll, wie der in Tzopo, mußten wir dorthin zurück und erreichten dann auch bald Mariannahill, wo das Fest Mariä Himmelfahrt sehr feierlich begangen wurde. — Einige Tage später besuchte unsere Würdige Mutter mit Mutter Provinzialin unsere studierenden Schwestern in St. Marienburg. Dort traf sie zu ihrer großen Freude die hochbetagte ehrwürdige Mutter Silvana von den Schwestern von der heiligen Familie. Diese hat nämlich vor mehr als einem halben Jahrhundert unsere ersten Mariannahiller Missionspioniere bei ihrer Ankunft in Durban durch viele treue Dienste unterstützt. So erzählte sie, daß die Herren bei ihrem Besuch beim Bischof von diesem fast abgewiesen wurden, weil sie sich so schlecht verständigen konnten. Nun erinnerte sich Msgr. Solivet, daß bei den Schwestern von der heiligen Familie eine Deutsche sei. Er ließ sie rufen und erzählte ihr von dem sonderbaren Besuche der Mönche. Darauf habe sie dem hochwürdigen Herrn entschieden geraten, die guten Ordensmänner aufzunehmen, den größten Teil der Nacht hätten die eifrigen Missionspioniere im Gebet zugebracht. Des andern Morgens habe der Bischof die beiden rufen lassen, um ihnen seine Zusage zu geben. Diese Mitteilung aus uralter Zeit, die ja mit dem Ursprung unserer Genossenschaft in engster Verbindung steht, bot unserer Würdigen Mutter viel Trost und Freude.



**Ein Vorbild der Pflichterfüllung
ist der freiwillige Helfer
des Winterhilfswerkes.**

Wie kamen wir nach Indien?

(Brief von Msgr. Albers)

Malang, 4. Mai 1937.

Sehr ehrwürdige Mutter!

Mit einem herzlichen Deo gratias empfing ich die frohe Nachricht, daß Sie unseren schönen Missionen Java und Madura zu Hilfe kommen wollen. Lange schon haben wir darnach gestrebt, für Madura eine Schwesternkongregation zu bekommen, die den Unterricht und die Krankenpflege auf sich nehmen will. Viel wurde in diesem Anliegen gebetet. Als wir im Februar in Manilla beim 33. internationalen eucharistischen Kongreß waren, haben wir in diesen Tagen besonders viel in dieser Meinung gebetet, um so mehr, als wir davon überzeugt waren, daß diese Tage von reichem Segen für die Missionen im Osten seien. In der Nacht vom 4. zum 5. Februar, in der Mitternachtsmesse für Männer und bei der nächtlichen Anbetung haben wir dieses Anliegen ganz besonders dem Herrn empfohlen und es ist, als ob Gott unser Vertrauen direkt belohnen wollte. Als ich von Manilla nach Hause kam, fand ich einen Brief von Pater Verbeek, in welchem er mir mitteilte, daß er am 5. Februar bei Ihnen im Mutterhaus diese Angelegenheit besprochen hat und die Sache sozusagen beschlossen ist. Als ich das las, dachte ich: „O, gerade der Tag von der Mitternachtsmesse und der nächtlichen Anbetung vom ersten Freitag im Februar!“ Nachdem ich Gott für diese Gnade gedankt habe, beeile ich mich, auch Ihnen meinen allerherzlichsten Dank zu bezeigen. Setzt wird auch für Madura, das hoffen wir, die Stunde der Gnade schlagen; denn überall, wo sich Schwestern niederlassen, und die Hand an den Pflug legen, findet Gottes Gnade sehr schnell den Weg zu vielen Herzen. Mit großer Freude begrüße ich daher ihre Genossenschaft in unserer Mission und heiße die Schwestern aufs herzlichste willkommen! Möge Ihre Kongregation in unserer Mission einer großen Blütezeit entgegengehen. Ich selbst und auch unsere Patres werden sich alle Mühe geben, Ihnen darin behilflich zu sein.

Darf ich Ihnen nun eben das künftige Missionsgebiet vorstellen? Die Insel Madura hat eine Oberfläche von 5.471 Quadratkilometer, mit mehr als zwei Millionen Einwohnern. Diese dicht bevölkerte Insel muß für den Katholizismus erst urbar gemacht werden. Unter diesem Millionenvolk gibt es vollauf Arbeit, und wenn Gottes wohlthuender Gnadensegens einmal über Madura gefallen ist, wird es ein durch und durch katholisches Volk.

Die Maduresen haben einen sehr edlen Charakter, ein feuriges Temperament, sind aber ehrlich und aufrichtig. Ein Madurese wird nicht heucheln oder sich verstellen; sondern er wird ehrlich und aufrichtig sagen, wie es steht und offene Karte spielen. — Viele Maduresen kommen nach Java, um Arbeit zu suchen, und mehrere Male habe ich aus dem Munde der Administratoren größerer Werke gehört, daß sie die Maduresen sehr gern als Arbeitsvolk haben, weil sie sich auf dieselben verlassen können.

Augenblicklich haben wir auf der Insel Madura zwei holländisch-chinesische Schulen, eine in Soemenep und eine in Pamekasan. Die Schule in Soemenep ist die größte, mit den meisten Schülern und dem besten Schulsystem. Zudem wohnen in Soemenep die meisten Katho-

liken, und ganz in der Nähe sind die großen Gouvernements-Salzwerke, wo viele Europäer und auch Katholiken beschäftigt sind.

Nach reiflicher Beratung und Besprechung mit meinem Konsultoren und mit dem Pfarrer von Madura schien es uns daher am besten, erst in Soemenep anzufangen. Sehr schön wäre es, wenn unter den fünf Schwestern eine wäre, die etwas von der Krankenpflege weiß. Ohne viele Kosten würden die Schwestern dann gleich mit einer täglichen Polyklinik anfangen können, was den Kontakt mit den Chinesen und Einheimischen am schnellsten befördern würde. Die Erfahrung hat uns hier in Java gelehrt, daß allein schon durch das tägliche Halten der Polyklinik das Vertrauen der einheimischen Bevölkerung zu den Katholiken sehr zunimmt. Dieses Vertrauen ist oft der erste Stoß zu ihrer Bekehrung. Sagen sie bitte den für Indien bestimmten Schwestern, daß ich sie herzlich willkommen heiße und ihnen schon jetzt meinen bischöflichen Segen gebe.

A. E. J. Albers, O. Carm.
Apost. Präfekt von Malang.

3

Ein Sonntag auf der Missionsstation

Von Mutter Tertula

Der erste Sonntag, den wir in St. Patrick's verbringen! Gegen halb 10 Uhr beginnt der Gottesdienst, eher können die Christen kaum auf der Station sein. Vorher ist Beichtgelegenheit und nach dem Hochamt Predigt und sakramentaler Segen. Der Mütterverein bekommt noch im Schullokal einen Bibelunterricht von unserer Schwester Hyazintha. Dann ist noch für allerlei leibliche Bedürfnisse zu sorgen; denn bald schlägt die Mittagsstunde. Der Pater Missionar sowie die Schwestern müssen für alle und für alles da sein. Das schwarze Volk hat Zutrauen zu ihnen und weiß, daß geholfen wird, wenn es nur eben geht. Der Zeiger der Uhr macht allzu schnell die Runde. Nachmittags wird noch einer Kranken die heilige Taufe gespendet; ich gehe mit, und zwar auf Schusters Rappen. In einsamer Flur, kein Baum oder Strauch ist zu sehen, in endloser Steppe liegen die Kraale. Bald ist die Hütte erreicht. Wir treten ein und finden die schwerkranke Frau auf einer Strohmatte am Boden liegen. Als Kopfkissen dient ein kleines, niederes Holzschemelchen. Das Auge muß sich hier erst an die Dunkelheit gewöhnen; denn ein Fenster findet man nicht, die Tür ist die einzigste Öffnung. Jetzt können wir bald die andern Gegenstände in der Hütte unterscheiden. Auf einmal bewegt sich ein kleiner Lumpenhaufen. Wir heben die schmutzigen Decken auf und finden noch zwei schwerkranke Kinder, ebenfalls auf einer Strohmatte liegend. Arme Geschöpfe auf hartem Lager, und was für eine Pflege! An stilles Leiden und Dulden gewöhnt, als Sklavin des Mannes darin geübt, findet die arme Frau alles selbstverständlich und gut. Ihr Mann, ein Heide, dessen zweite Frau sie ist, sitzt in der Nähe. Mit der Spendung der Taufe für Frau und Kinder ist er ganz einverstanden; aber vorsichtshalber tauft der Pater Missionar nur die sich in Lebensgefahr befindende Frau. Ein kleines Schemelchen, kaum 15 Zentimeter breit und 20 Zentimeter hoch, dient als Verstehtisch und wird mit einem weißen Tüchlein bedeckt. Ein winzig kleines Stehkreuz

und zwei Leuchter mit Kerzlein werden aufgestellt. Die heilige Handlung beginnt. Die Heiden staunen mit weit aufgerissenen Augen und harren der Dinge, die nun kommen sollen. Der Priester betet noch mit der Kranken, und dann fließt das Wasser der heiligen Taufe über ihr Haupt. Wieder ein Gotteskind mehr auf der Erde! Dann spendet ihr der Pater Missionar die heilige Ölung. Noch einige tröstende Worte folgen darauf und wir verabreichen eine kleine, mitgebrachte Erquickung.

Wir verabschieden uns und besuchen nun die nächste Hütte. Vor dem Kraal ist der reinste Viehmarkt. Kälber, Schweine, Hühner, Hunde alles läuft bunt durcheinander. Wir verschaffen uns Platz und kommen zu der sogenannten Haustiir. Die Insassen, auf einer Matte sitzend, be-



(Photo : Archiv)

grüßen uns freundlich. Im Hintergrund brütet ein Huhn in einer alten, weißen Emailleschüssel. Daneben liegt ein Kürbis, ein Leckerbissen für die Eingeborenen. Auch Mais und einige Kochgeschirre liegen am Boden. An Schränke, Tische und Stühle ist gar nicht zu denken. Der Pater Missionar erkundigt sich nach ihrer Gesundheit und spricht mit den Leuten einige freundliche Worte. Die Uhr mahnt uns, den Rückzug anzutreten. Mit eiligen Schritten steuern wir der Missionsstation zu. Doch sieh! Da kommt eine ganze Schar Reiter herangesprengt. Sie kommen immer näher und näher, machen halt und stehen uns gegenüber. Es ist der junge König des hiesigen Volksstammes, mit seinem ganzen Gefolge reitet er zu einer Versammlung. Hoch und majestätisch sitzt er zu Roß, seiner Würde sich ganz bewußt. „Kommen Sie,“ sagt der Pater Missionar zu mir, „ich stelle Sie vor, wir müssen ihn begrüßen.“ „Aber, was soll ich sagen? Er versteht ja kein Deutsch!“ „Uja pile“, kam rasch die Antwort. Ich reichte dem Chief die Hand und sagte: „Uja pile?“, ohne zu wissen, was es hieß. Nun wurde ihm klargelegt, daß ich über das große Meer von Europa gekommen sei, um unsere Schwestern und die Leute hier im Lande zu besuchen. Das

fanden die Herren sehr schön und freuten sich darüber. Als wir sagten, daß wir gern ein Foto nehmen würden, waren sie sofort damit einverstanden. Stramm setzte sich der stattliche Chief in den Sattel, und Mutter Provinzialin waltete ihres Amtes als Fotograf. Der Chief und auch die meisten Imdunas (Rats Herrn) waren in feiner europäischer Kleidung, die andern in rot- und schwarzblumige Decken gehüllt. Nachdem das Foto genommen, grüßten wir dankend, und die Köpfelein trugen die Herren in munterem Galopp davon.



Unsere verstorbenen Mitschwwestern Nov. 1936 bis Nov. 1937

Schwester M. Seraphina, Katharina Meindorfer, geboren am 10. Juli 1861 in Englmars, Bayern, trat am 26. Juli 1888 in unsere Genossenschaft ein.

Am 6. September d. J. nahm sie in Lourdes in Südafrika während des Angelusläutens ihren Flug ins bessere Jenseits. Sie hat ungefähr 49 Jahre ihre Kräfte dem Dienste der Mission gewidmet. Ihre Hauptaufgabe war die Betreuung der Kleinen. Dabei war sie auch mit in der Krankenpflege tätig. Vor allem hatte sie eine außerordentliche Kenntnis von Kräutern und Wurzeln, welche sie mit großer Mühe im Urwald sammelte für die Bereitung von Medikamenten. Die letzten fünf Wochen ihres Lebens waren schwere Leidenstage; doch war sie so gefaßt und mit dem Willen Gottes vereinigt, daß sie selbst bei Verrichtung der Sterbgebete dem Priester die Antworten gab, bis der letzte Atemzug ihre Seele vom Leibe befreite. Von den umstehenden Priestern und Schwestern sagte jeder: „So schön möchte ich auch sterben!“

Schwester M. Gualberta, Walburga Kordeuter, geb. 3. März 1875 in Itobel, Württemberg, trat am 15. Oktober 1897 in die Genossenschaft ein.

Diese schlichte Gottesbraut starb am Vorabend des Festes Mariä Geburt im St.-Marys-Hospital in Mariannahill. Sie war wohlverbereitet, da ihr ganzes Leben dem Dienste Gottes galt. 1899 kam sie nach Mariannahill, 1901 nach Ostafrika und 1920, bei der Ausweisung der deutschen Schwestern, kehrte sie wieder nach Südafrika zurück. Vielfach von körperlichen Leiden heimgesucht, wußte sie sich noch immer nützlich zu machen, bis sie infolge einer schweren Lungenentzündung nach Mariannahill ins Hospital verbracht wurde. Sie war äußerst dankbar für die liebevolle Pflege, die sie dort von ihren Mitschwwestern genießen konnte, und gab ihre Seele unter dem Beistand des Priesters dem lieben Gott zurück.

Schwester M. Gottfriedis, Marga Schwalm, geboren am 6. Okt. 1910 in Großbüllesheim, Rhld., gestorben am 16. September 1937 in Tzopo, Natal, trat am 3. März 1928 in Neuenbeken in unsere Missionschule ein.

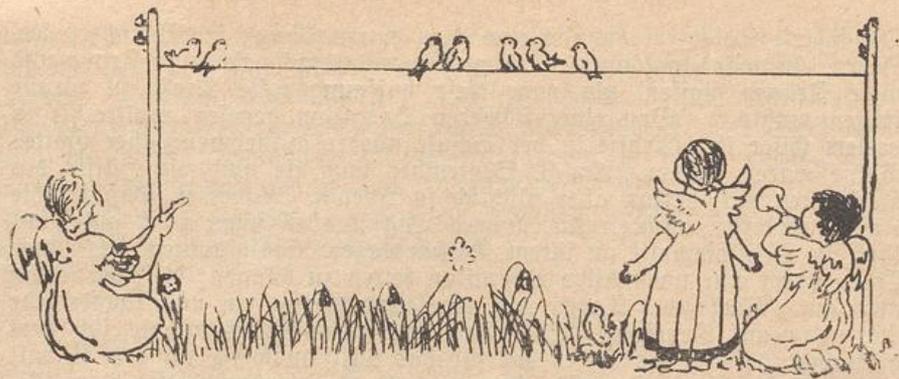
Die scharfe Totensense schnitt eine ganz junge Blume im Weinberg des Herrn. Es war ein schwerer Schlag für unsere Schwestern in Tzopo und viele Tränen flossen, als man diese hoffnungsvolle Kraft zu Grabe tragen mußte. — Von einer schweren Operation genesen, wollte sie in vollem Eifer ihre Arbeit in der Schule wieder aufnehmen; aber Gottes Pläne waren anders. Am 3. September sang sie noch die Hälfte des Hochamtes mit, bekam aber plötzlich so rasende Schmerzen, daß sie die Kirche verlassen mußte. Am andern Tag standen schon zwei gute, katholische Missionsärzte an ihrem Krankenlager. Sie glaubten, das junge Leben durch eine nochmalige Operation retten zu können; dieselbe verlief auch gut. Nach zwei Tagen trat eine neue Krisis ein und raubte jede Hoffnung auf Genesung. Schwester Gottfriedis selbst brachte sich dem göttlichen Heiland als Opfer dar für das Missionswerk, an dem sie mit ganzer Seele hing. Drei Priester, darunter der hochwürdigste Herr Bischof Fleischer, standen an ihrem Sterbebett und versahen sie mit den Segnungen unserer heiligen Kirche. Ihr Begräbnis war nach afrikanischen Verhältnissen herrlich! Die Kinder vermiffen ihre teure Lehrerin und bringen für sie ihre Sparpfennige für heilige Messen.

Schwester M. Laurentine, Anna Thomas, geboren am 27. Februar 1911 in Profekturhof, Rhld., trat am 1. Januar 1934 in unsere Genossenschaft ein und starb am 12. Oktober d. J. in Daressalam, Ost-Afrika.

Eine andere ganz unerwartete Todesnachricht brachte die Flugpost aus Morogoro ins Mutterhaus. Unsere junge Schwester M. Laurentine bestieg mit großer Begeisterung und jugendlichem Eifer im Mai d. J. den deutschen Dampfer Niassa, um in Afrika ihre Kräfte und ihr Leben dem Missionswerk zu widmen. Der Mensch denkt, und Gott lenkt! Am 8. Oktober erkrankte sie plötzlich. Der Arzt fand erst noch keine Gefahr; aber die Krankheit machte so rasche Fortschritte, daß er den Befehl gab: Direkt nach Daressalam, und zwar auf dem schnellsten Wege. Das Flugzeug wurde bestellt. Schwester Alfonsis bot sich an, mitzufahren, und in einer Stunde war das Ziel erreicht. Schwester Laurentine war aber auch an ihrem letzten Ziel angekommen. Bevor der Arzt zur Stelle war, hauchte sie ihre Seele aus auf freiem Feld im Flugzeug! Der hochwürdigste Bischof von Daressalam kam selbst auf den Flugplatz und erteilte ihr noch die letzte Absolution. Tief ergriffen klagt die Oberin über den schweren Verlust. — Nähere Nachrichten sind noch nicht eingetroffen. Der Heimgang der guten Schwester Laurentine ist ein schwerer Schlag für die Mission.

Schwester M. Sara, Gertrud Dühme, geboren am 21. Januar 1868 in Wadersloh, Westf. Am 10. April 1890 trat sie in unsere Genossenschaft ein und starb am 3. Oktober d. J.

Bei Tagesanbruch des Festes der kleinen heiligen Theresia nahm unsere Schwester Sara unerwartet rasch ihren Flug zur himmlischen Heimat. Sie stand im 70. Lebensjahr und im 48. ihres Ordenslebens. — Ein hervorragender Charakterzug war ihr kindliches Gemüt. Noch auf dem Schmerzenslager dichtete sie vor Freude über den Besuch unserer Würdigen Mutter und brachte ihre Verslein mit heiserer Stimme aber großer Begeisterung vor. Ihr größter Trost im Angesichte des Todes waren die Liebesdienste, die sie im Kreise der kleinen Ordensfamilie Gott zulieb verrichtet hatte. Sie waren immer von freundlicher Miene begleitet; dabei zeigte sie aber stets einen regen Eifer für ihre Pflichterfüllung. Die letzten Lebensjahre brachte sie auf der Missionsstation Telgte zu, bis sie infolge ihrer Krankheit in das Herz-Jesu-Sanatorium nach Tzopo gebracht wurde. Mit großem Opfermut trug sie klaglos die vielen Schmerzen, bis die kleine heilige Theresia ihre treue Freundin heimholte.



F ü r d i e K i n d e r

Das Jesuskind und die dankbaren kleinen Schwarzen

Von Schw. M. Engelberta C. P. S.

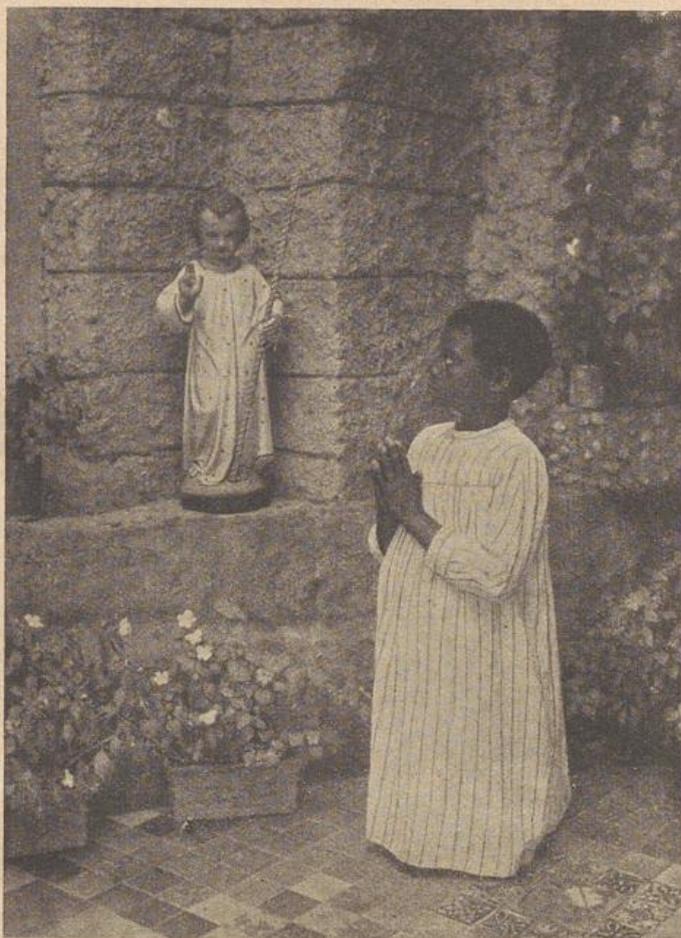
In der Knabenschule unserer Missionsstation Ezenstochau, wo ich früher war, ist ein Altärchen aufgestellt. Es thronet gar majestätisch der kleine Jesusknabe mit der Weltkugel in der Hand und blickt so liebevoll und mild auf die kleinen Schwarzen herab, die sich ungeheißt, ganz aus freien Stücken, um ihn sammeln.

Eines Tages nun — Weihnachten war nahe — sehe ich beim Vorübergehen an der Schule das Altärchen hell erleuchtet, und durch die weitgeöffneten Fenster dringen helle Knabenstimmen an mein Ohr. Unwillkürlich bleibe ich stehen und sehe auf die kleine, fromme Veterschar. Ganz vorne kniet der kleine Josef; leuchtenden Auges blickt er gar treuherzig mit schöngefalteten Händen zum lieben Jesuskind empor; ringsherum knien seine Kameraden, und aus dem Munde der Kleinen steigen Gebete auf, so innig und fromm, so aus dem innersten Herzen heraus, wie eben nur ein reines gläubiges Kinderherz beten kann.

Ich warte bis zum Schlusse der Privatandacht; denn eine solche war es offenbar, und fragte dann die fröhlich heraushüpfenden Knaben, weshalb sie denn gerade so schön gebetet hätten und ob es ihnen wohl ihr Lehrer befohlen habe? — „Nein,“ lautete die Antwort, „wir haben selber eine Novene angefangen aufs heilige Weihnachtsfest. Der Umfundisi (Herr Katechet) hat uns so viel Schönes und Gutes vom lieben Jesuskind erzählt, daß wir glauben, jetzt vor Weihnachten jeden Tag etwas vor dem Altärchen beten zu müssen.“

Da kommt noch ein kleiner Nachzügler aus der Schule heraus. Es ist der kleine Josef, den wir soeben kennengelernt haben. Er hat offenbar dem Jesuskind noch etwas Besonderes sagen müssen und war deshalb ein paar Minuten länger knien geblieben als die andern. Jetzt stand er vor mir und blickte mich mit seinem immer lächelnden Gesicht gar freundlich und unschuldig an. „Josef,“ fragte ich, „was hast du denn dem lieben Jesuskind noch Schönes zu sagen gehabt, daß du so lange geblieben bist?“ „Ich, ich,“ begann er mit sichtlich Verlegenheit, „ich, habe dem lieben Jesuskind gedankt, daß es aus Liebe zu uns ein schwaches Kindlein geworden und für uns auf die Welt gekommen ist; auch habe ich ihm gedankt, daß es uns einen so guten Baba (Vater; er meinte den Herrn Katecheten) gegeben hat.“

Wahrlich, die Dankbarkeit dieses lieben, schwarzen, kaum zehn Jahre alten Knaben rührte mich tief. Man kann zuweilen lesen, die Schwarzen seien undankbar, und es lohne sich nicht, das Geld und die Mühe, die man auf ihre Erziehung verwendet. Ich kann im Gegenteil versichern: Ich bin seit mehr als 50 Jahren mit dem Unterricht und der Erziehung schwarzer Kinder beschäftigt; Hunderte von Knaben und Mädchen waren mir anvertraut, und ich habe viele Freude an ihnen erlebt.



(Photo: Archiv)

Die meisten von ihnen sind inzwischen gute, brave Christen geworden und sind mir bis zur Stunde treu und dankbar geblieben. Jetzt gehen schon ihre Kinder bei uns zur Schule.

Wie bereitet denn ihr, liebe Kinder, euch auf das heilige Weihnachtsfest vor? Wenn ihr jetzt in den trauten Adventstagen schon jeden Tag dem Jesulein einen Gruß zuschickt und auch manch kleines Opferchen bringt, dann bringt das Christkindchen auch euch viele Gaben und liebt euch ganz besonders. Sagt ihm doch jeden Tag so recht kindlich:

Jesukindlein, komm zu mir; Mein Herz ist klein,
 Mach ein frommes Kind aus mir! Kann niemand hinein
 Als du, mein liebes Jesulein!

Und wer von euch hat jeden Samstag ein „Gegrüßet, seist du, Maria“ gebetet? Maria ist die liebe Mutter des Jesuleins, und sie wird euch ihr Kindlein zeigen. Über das Samstags-Ave-Maria nächstes Mal mehr.

3

Plaudereckchen

Unsere lieben, kleinen und großen Missionsfreunde! Ihr werdet sagen „Lang, lang ist es her!“ und Eure Klage ist berechtigt. Doch dafür laden wir Euch heute alle zu einem traulichen Plauderstündchen beim heimlichen Schein der Adventskerzen ein.

Doch zuerst ein herzliches „Vergelt's Gott“, meine kleine Elly aus Westbevern, wie leuchten Deine Augen so hell, Du hast sicher schon das Christkind gesehen? Und da unser „Heinz“elmännchen aus Elgermühle, Deine Augen strahlen schon vor lauter Glück, daß Du bald den König des Himmels und der Erde in Deinem Herzen beherbergen darfst; sicher wollen wir Dir gerne helfen, betend Deine Seele für Jesus zu bereiten. Und wer kommt denn da? Eine ganze Schar kleiner Leutchen aus dem Kindergarten Neumünster. Eure Augen funkeln ja silberhell, noch heller als die Silber- und Stanniolkugeln, die Ihr uns gesandt habt. Euch allen, unseren kleinen Aposteln, nochmals herzlichen Dank für Euren gutgemeinten Eifer und euere Mühe. Das Christkind wird Euch sicher ganz besonders dafür segnen. Auch unsern lieben Stanniolfreunden aus Elbing, Dypeln, Leuber, Aschaffenburg, Frankfurt, Zeholting, Düren, Rheine, Eppelborn und Paderborn, sei heute an dieser Stelle ein dankfrohes „Gott vergelt's“ gewidmet. Gottes reichster Segen sei der unverlierbare Lohn all Eurer Mühe. Fast hätte ich ja vergessen, Klärchen und Elsbeth aus Herne und Klein-Marianne aus Bever zu danken, doch nun kommt alle herein ins lichterhelle, trautwarme Stübchen. Auch Du, unsere neue, kleine Mitarbeiterin Margretchen aus Warendorf, bist herzlich eingeladen in unsern frohen Zirkel. Was wollen wir aber jetzt tun? Was wollen wir spielen? Nichts von alledem! Wir machen heute eine weite, weite Reise in ein fernes, fernes Land, ahnt Ihr wohin? Wir fahren ins Heilige Land, nach Palästina! Da treffen wir unterwegs schon unsere liebe Mutter Maria, die wir im stillen Häuschen von Nazareth besuchen wollen. Wo geht sie nur hin, die stille bleiche Frau auf dem armen Eslein? und Sankt Josef, der sorglich das kleine Grautier mit seiner süßen Last führt, gibt uns zur Antwort: „Nach Bethlehem!“

„Wollt Ihr aber, liebe Kinder, mit nach Bethlehem wandern und beim Krippllein stehen,
Muß Euer Seelchen in feinen, weißen Schuhen gehen,
Müßt ein schlankes Kerzlein tragen, das voll Sehnsucht flammt,
Und ein Kränzlein in den Haaren, das vom Himmel stammt.
Und ein Herzlein warm von Liebe, demutsvoll und still,
Weil das kleine Gotteskindlein drinnen wohnen will!!!“

Herzlichen Dank

allen lieben Wohltätern und Abonnenten, die im verflossenen Monat ein Almosen oder den Beitrag für die Caritasblüten einsandten. Christkindleins reichster Segen wird der unverlierbare Lohn ihres Missionsopfers sein.

Vollkommene Ablässe

welche die Mitglieder der Erzbruderschaft vom kostbaren Blut vom 15. November bis 15. Dezember unter den gewöhnlichen Bedingungen gewinnen können; 1. Am Feste Mariä Opferung, 21. Nov.; 2. am

Fest des heiligen Franziskus Xaverius, 3. Dezember; 3. am Fest des heiligen Nikolaus und 4. am Feste der unbefleckten Empfängnis.

Goldkorn.

„Siehe, das göttliche Kind hat in den ersten Tagen seines Erscheinens auf der Welt in Schmerz und Verdemütigung geblutet, und geblutet hat es vorzüglich auch für deine und anderer Menschen Kindheits- und Jugendünden. O sein Blut ist dein, meine Seele, wie das ganze Kindlein dein ist. „Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns geschenkt!“
P. J. Schneider.

Gebetserhörung

Dem heiligen Bruder Konrad, der heiligen Theresia vom Kinde Jesu und den armen Seelen sei inniger Dank gesagt für die Hilfe bei einer glücklichen Geburt. Veröffentlichung war versprochen.

Das Totenglöcklein

meldet das Hinscheiden unserer langjährigen, eifrigen Beförderin und Wohltäterin Frau Maria Wild aus Dortmund-Hörde, Mutter unserer lieben Schwester M. Arnolding, und unserer lieben Abonnentin und Wohltäterin Frau Maria Wolf aus Neisse, Oberschlesien, Mutter unserer lieben Schwester M. Eduarda. Wir werden die teuren Verstorbene mit unserm Gebete begleiten, und bitten unsere lieben Leser und Leserinnen um ein Memento für sie. Mögen den lieben Dahingegangenen ihre guten Werke in tausendfachem Werte in die Ewigkeit nachfolgen und ihnen bald die Anschauung des dreifaltigen Gottes erwirken.

R. I. P.

1,5 Milliarden Km.
Hachspenden in den vier WKW
Durch Dein Opfer!



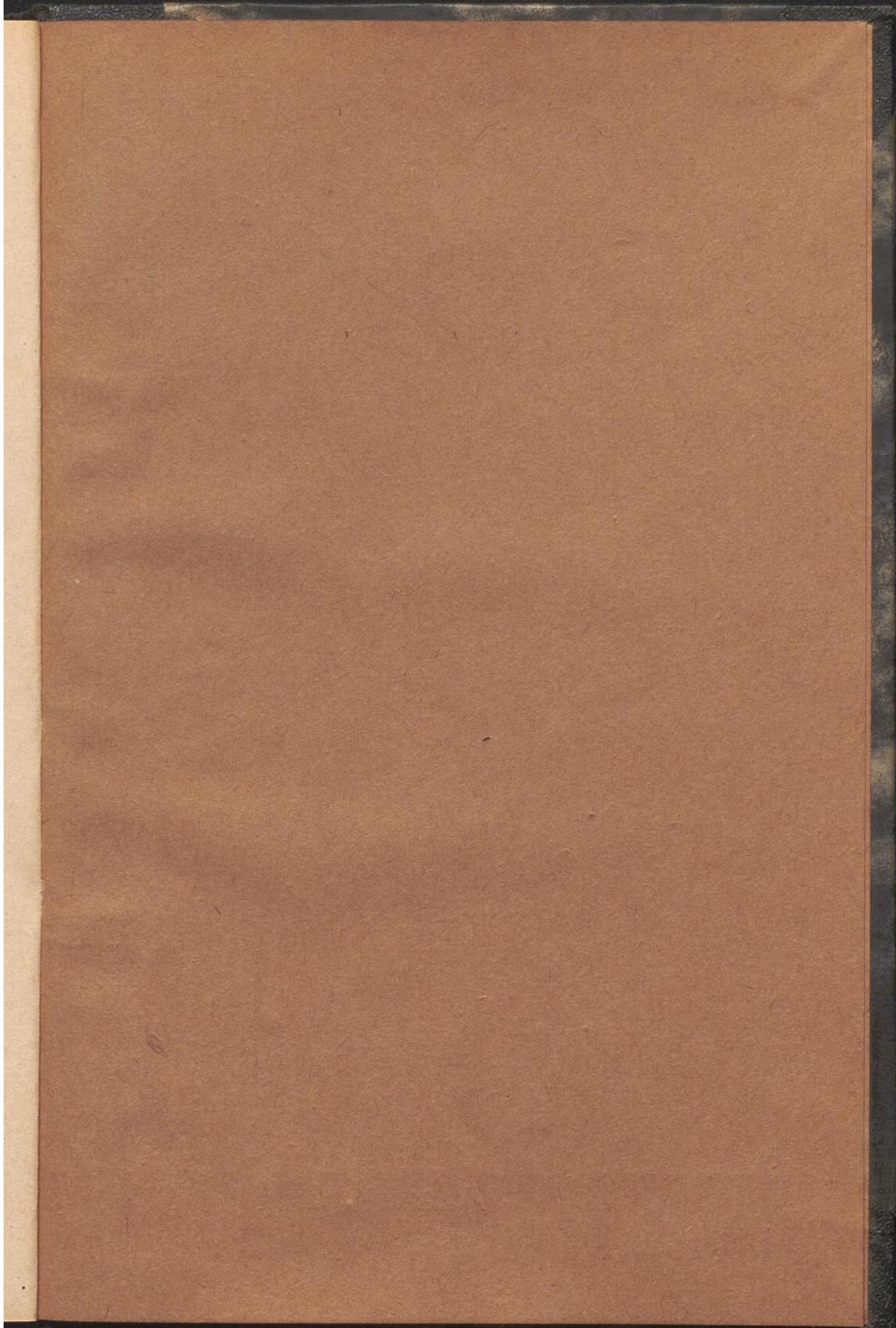
**ALLEIN AN-
BEKLEIDUNGS-
STOFF
40 000 Km**

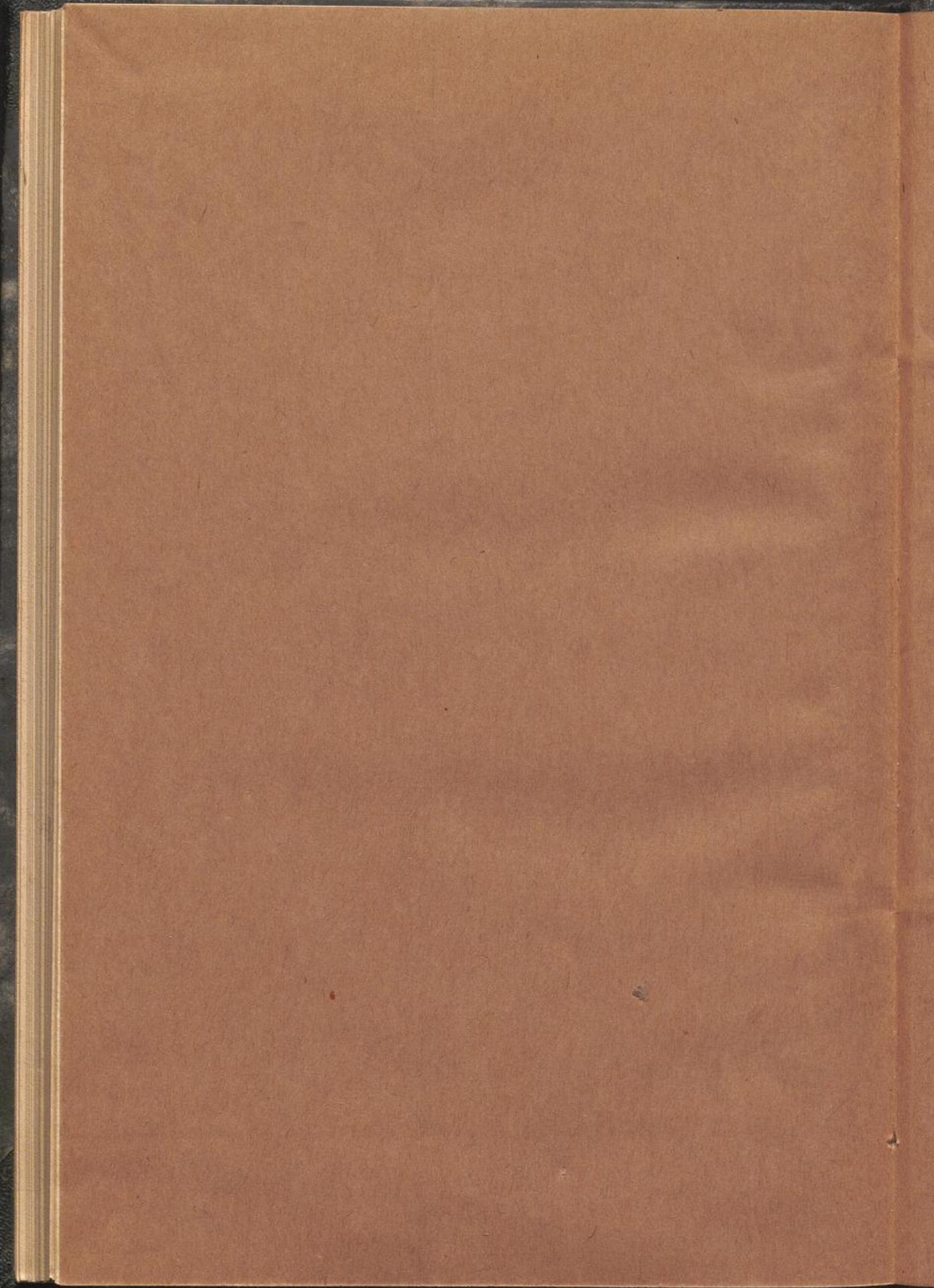
*Das entspricht
dem Umfang der Weltkugel*

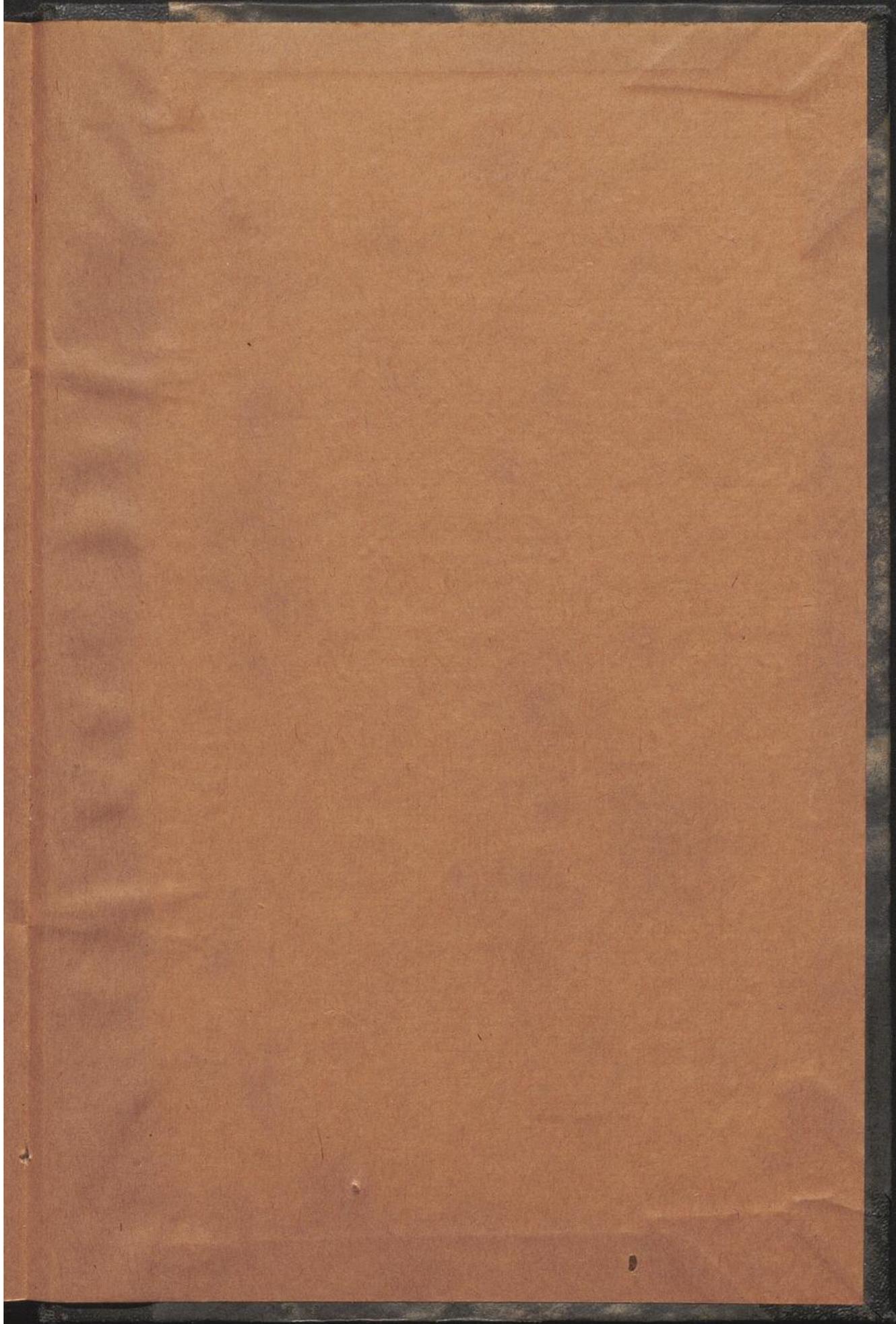
1,2

Inhalts-Verzeichnis 1937

| | | | |
|--------------------------------------|--------|--|---------------------|
| Gedichte: | | Die letzte Messe eines Missio- | |
| Glückseliges neues Jahr | 2 | närs | 141 |
| Das Häuschen in Nazareth | 9 | Bittet und ihr werdet empfan- | |
| Mariä Lichtmeß | 26 | gen, klopfet an und es wird | |
| Vertrau' auf Gott | 43 | euch aufgetan | 159 |
| Erde und Himmel | 46 | Ein Gott auf Reisen | 162 |
| Die Mutter der Schmerzen auf | | Batata Mkiye | 163 |
| dem Kreuzweg | 57 | Ein kostbarer Fund | 165 |
| Verzage nicht, Seele | 63 | Der Regenmacher | 166 |
| Ostern | 65 | Der Geist weht, wo er will | 171 |
| Der heiligen Mutter Wieder- | | Blutrote Rosen oder Jungfrau | |
| sehen | 72 | und Martyrin | 183, 212 |
| Mach' auf! | 95 | Die kleinen Betschwesterchen | 189 |
| Der lieben Marienkönigin | 98 | Die Nacht des Rosenkranzes | 201 |
| Zum Herzen Jesu | 117 | Der kluge Einfall | 228 |
| Unsere liebe Frau vom heiligen | | Der Indianer | 228 |
| Sakrament | 122 | Nachrichten aus dem Mutter- | |
| Zum Fest vom kostb. Blut | 129 | haus | 8, 52, 73, 121, 209 |
| Maria eilt zu ihrer Base Eli- | | Unsere verstorbenen Mitschwe- | |
| sabeth | 134 | stern | 230, 250 |
| Unsere Königin! | 153 | Religiöse Abhandlungen: | |
| An der Wiege Mariens | 177 | Verherrlichung des hl. Josef | 49 |
| Mein Lied dem König | 193 | Gebetskreuzzug für Afrika | 74 |
| An die Rosenkranzkönigin | 208 | Pfingsten | 89 |
| Maria, Hilfe der Christen | 217 | Die Gabe der Liebe | 218 |
| An die Unbefleckte | 241 | Allerlei aus der Mission: | |
| Erzählungen: | | Seite 19, 35, 58, 81, 101, 127, 138 | |
| Über Elefanten | 3 | Brief von Msgr. Albers | 247 |
| Sibylla | 10 | Ein Sonntag auf der Missions- | |
| Mgugu | 16 | station | 248 |
| Die Nacht des Wassertropfens | | Beschreibungen: | |
| Goldene Jubiläumsfeier in Ki- | | Der südafrikanische heidnische | |
| lema | 27 | Neger als Landwirt | 52 |
| Ein verständiger Mann über | | Aus der Chronik der Missions- | |
| die Auferstehung | 29 | station Ratschik | 90 |
| Aus der Missionschronik | 30 | Manufaktur der Negerwelt | 99 |
| Ein seltsamer Gast | 32 | Malaise, Port. Kolonie | 103 |
| Ngonji | 36, 54 | Ein Blick in die Arbeit einer | |
| Auf Apostelpfaden in Kivungilo | | Missionschwester | 106 |
| Batoci von Bokele | 44 | Aus unserer Missionschule | 118 |
| Der rechte Standpunkt | 47 | Visitationsreise unserer Würdi- | |
| Beschwörung von Blitz und Un- | | gen Mutter Generaloberin 130, 154 | |
| gemitter | 50 | 178, 194, 220, 242 | |
| Ein Bischof als Ministrant | 51 | Samariterdienste auf der Außen- | |
| Fünfzig Jahre in Afrika | 66 | station Dareda | 135 |
| Mafilo und Mashlonyane | 75 | Der Kaffer auf der Jagd | 143 |
| Als die Sonne unterging | 78 | Die Stellung der Frau bei den | |
| Die ersten Diamanten | 96 | nichtchristlichen Völkern | 145 |
| Es muß doch Frühling werden | | Ein Tag auf hoher See | 185 |
| Ein Abschied von der Mutter | | Wir bauen eine Grotte | 226 |
| Gottes | 107 | Totenglocklein: Seite 24, 48, 64, 88, | |
| Losgeschält | 108 | 112, 128, 152, 176, 192, 214, 240, 255 | |
| Gottes Wege | 114 | Für die Kinder: Seite 22, 61, 86, | |
| Eine Erinnerung an Papst | | 109, 125, 148, 174, 188, 215, 234, 252 | |
| Pius X. | 121 | | |
| Der Heimat zu | 123 | | |







Carita
19

Stasblüten
1937